

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 1 (1909)
Heft: 2

Artikel: Neuere Geschäfts- und Hotelbauten in Thun
Autor: Baer, C.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wohnhäuser dieser Winterthurer Architekten sind Beispiele einer neuzeitlichen, durchaus persönlichen Bauweise; die ernsthafte künstlerische Arbeit, der sie ihre Gestaltung verdanken, sichert ihnen einen bleibenden Wert.

Zürich.

Dr. Albert Baur.

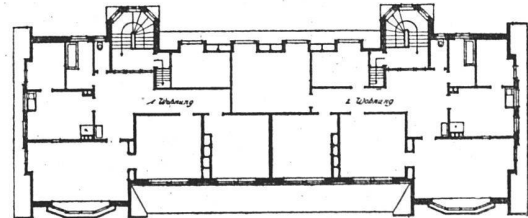
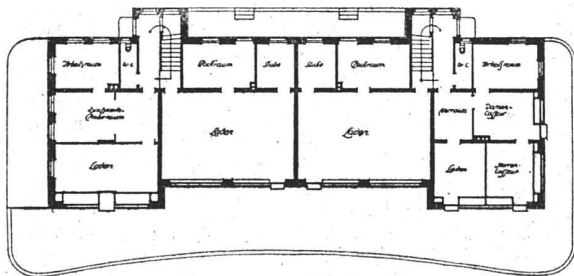
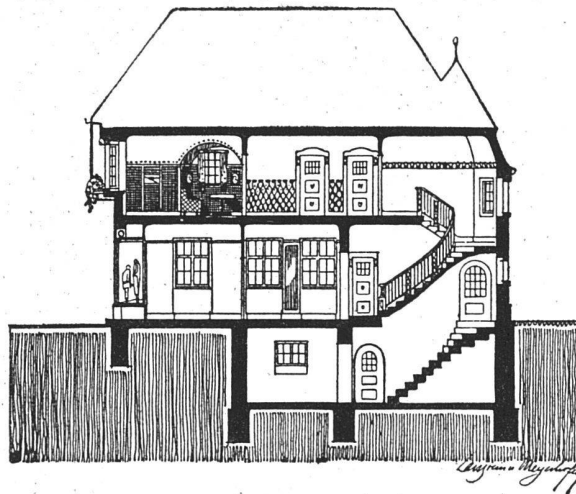
Neuere Geschäfts- und Hotelbauten in Thun.

Eine der schwierigsten Aufgaben für den Architekten von heute besteht darin, sein künstlerisches Gestaltungsvermögen derart in den Dienst der Industrie zu stellen, daß er für sie praktisch brauchbare und doch schöne Bauwerke zu schaffen vermag. Und zu den allerwichtigsten Problemen dieses Gebiets gehört der Hotelbau, für dessen ganz moderne, in ungeahnter Schnelligkeit groß gewordene Bedürfnisse die richtigen, ästhetisch befriedigenden Formen noch nicht allgemein gefunden sind. Das erklärt sich, wenn man bedenkt, auf wie viele Faktoren der Architekt beim Hotelbau Rücksicht zu nehmen hat und wie sehr der Bauherr und dadurch natürlich auch der Baumeister nicht selten vom Geschmack eines nach billigem Prunk verlangenden Publikums abhängig sind. Um so erfreulicher ist es, daß sich überall

wird es in diesem Jahr erbaut als ein freundlich behäbiges Haus von edeln Verhältnissen, das ein ruhiges, vornehmes Wohnen verspricht. Im Äußern einfach verputzt und von einem Ziegeldach überdeckt, erscheint es ganz schlicht gehalten mit Anklängen an die Architektur altbernischer Bauweise; aber in der Detailausbildung haben die Architekten mit Glück auch modernen Bestrebungen nachgelebt. Das Innere ist praktisch und weiträumig angelegt. Im Erdgeschoß gruppieren sich um die Halle die Gesellschaftsräume, wie Speisesaal, Lesezimmer, Frühstücksaal und Billardzimmer, ein Restaurant für Passanten, die Zimmer für die Direktion, sowie die nötigen Nebenräume. Darüber sind in drei Stockwerken und im Dachgeschoß die Gastzimmer mit 115 Betten angeordnet. Der Voranschlag ergibt einen Einheitspreis von 23 Fr. für den Kubikmeter umbauten Raumes.

In gleich ansprechender Weise haben die Architekten Lanzrein & Meyerhofer eine kleinere, ebenfalls von der Fremdenindustrie gestellte Aufgabe gelöst, die Erbauung eines Hauses mit Verkaufsläden an der Hofstettenstraße in Thun, das die Thunerhof-Bellevue-du Parc A.-G. in Thun an Stelle von drei Chaletbauten errichten ließ.

Für die Grundrisseinteilung des langgestreckten Gebäudes waren die Wünsche der Mieter maßgebend, die im Erdgeschoß sechs für Saison-



Haus mit Verkaufsläden in Thun. — Architekten B. S. A. Lanzrein & Meyerhofer in Thun. — Grundrisse 1:500; Querschnitt 1:250.

in der Schweiz das Bemühen bemerkbar macht, auch diesen Bauschöpfungen, die so wesentlich die Physiognomie unseres Landes und die Tätigkeit unserer Gewerbetreibenden beeinflussen, Charakter und Schönheit zu verleihen.

Die Hotel- und Geschäftsbauten der Architekten B. S. A. Lanzrein & Meyerhofer in Thun müssen hier an erster Stelle genannt werden; bei ihrem Hotel auf der Guntenmatte am Thunersee dürfte der harmonische Zusammenklang zwischen dem Bauwerk und der Landschaft überzeugend gelungen sein (vergl. S. 24 u. Taf. II).

In prächtiger Lage, direkt am See, umgeben von einem Kranz schönster Bäume und mit unvergleichlichem Ausblick auf die Blümlisalp und das oberländische Dreigestirn,

geschäfte passende Verkaufsläden mit Nebenräumen (Paktraum und kleiner Stube) und im Obergeschoß zwei getrennte Wohnungen von fünf und sechs Zimmern je mit den nötigen Wirtschaftsräumen verlangten.

Bei der äußeren Gestaltung wurde mit dem sonst immer noch üblichen „Chaletstil“ und allem laubsägigen Firlefnaz energisch und glücklich gebrochen und im Sinne einer neuzeitlichen Auffassung ein Bauwerk geschaffen, dessen innere Einteilung im Äußern klar zum Ausdruck kommt.

Die Baumittel erlaubten nur eine schlichte Ausstattung; so wurde durch die Farbgebung zu wirken versucht, und in der Tat vereinigen sich der gelbe Fuß der Mauern, das satte Grün des Holzes, das mit weißen

Schablonenmalereien belebt ist, und das dunkle Rot des Daches mit dem dahinter aufsteigenden Wald von Laubbäumen zu einem ungemein wirkungsvollen Bilde. Eine reichere Durchbildung erhielten nur die geschnitzten Fenstererker in den Giebeln der beiden Seitenflügel; auch der weitausladende Vorscherm, der das gewohnte Glasdach ersetzt, wurde mit dekorativen Malereien geziert. Selbst der Rückseite des Hauses ist durch einfache Gruppierung mit Hilfe von zwei Treppentürmchen und Giebeln eine Ausbildung gegeben worden, die von der sonst üblichen Eintönigkeit angenehm abweicht.

Das reizvolle Gebäude, das vom Februar bis Juni 1908 erbaut wurde und dessen Baukosten einen Einheitspreis von Fr. 34,65 für den Kubikmeter umbauten Raumes ergaben, muß als vorbildliche Lösung der nicht leichten Aufgabe betrachtet werden.

Liebe zur Landeseigenart, reife Gestaltungskraft und vornehmer Geschmack haben die Architekten zu diesen Schöpfungen befähigt, die, gleich wie einzelne in letzter Zeit entstandene Engadiner Hotels, als viel versprechende Anfänge einer neuzeitlichen heimischen Hotelbaukunst begrüßt werden müssen. C. H. Baer.

Glasmosaiken.

Der künstlerische Eigenwert der Glasmosaik besteht im leuchtenden oder tonig-matten Glanz des Materials, das im Rahmen strenger Zeichnung eine flächenbelebende dekorative Aufgabe erfüllt. Schon durch die Technik ergibt sich ein Vorherrschen der Kontur, wenn auch die reiche Farbenskala eine körperhafte Innenmodellierung erlaubt. So eignet sich die Glasmosaik zu rein ornamentalen wie zu figürlichen Darstellungen.

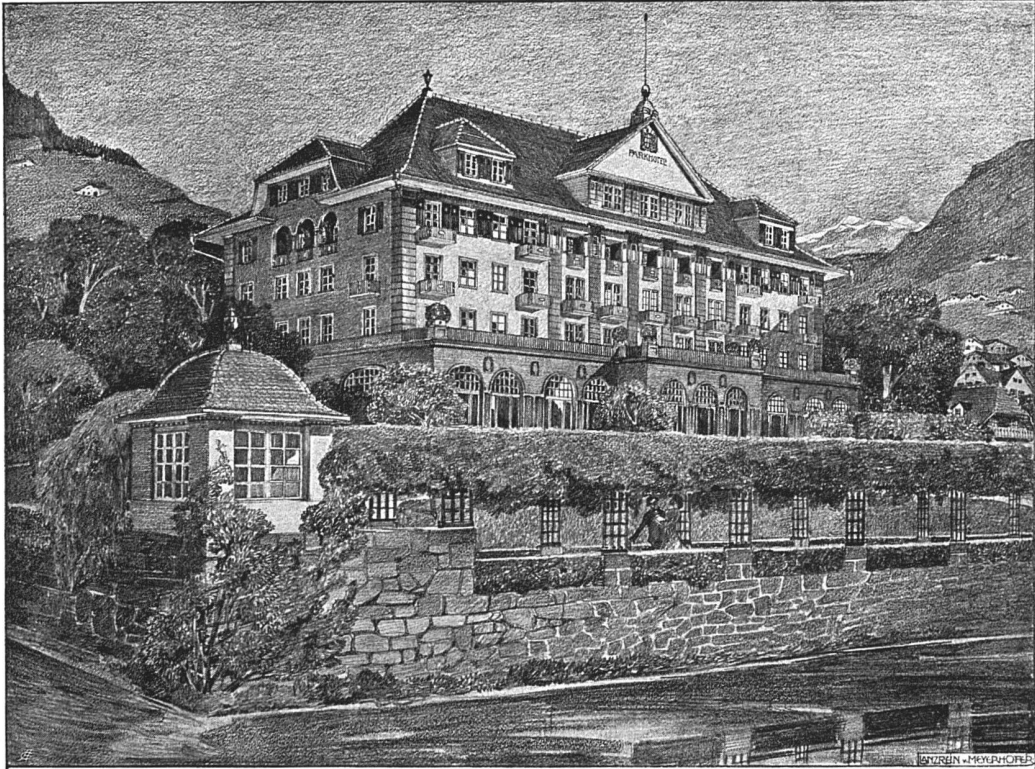
Der Luzerner Maler *Joseph von Moos* beschäftigt sich seit ein paar Jahren hauptsächlich mit figurierter Glasmosaik. In rascher Entwicklung ist er auf eigenen Wegen von einer archaisierenden Weise, die den linearen Umriss und die innere Kontur der Flächendurchbildung vorzog, zu der heutigen mehr malerischen Art gekommen. Anstatt an die Wirkung des Glasgemäldes anzuknüpfen, deren durchscheinendes Licht der Mosaikplatte doch fehlt, hält sich der Künstler heute ganz an die innern Bedingungen seines Materials. Die einzelnen Glasstücke schneidet er in verschiedener Form und Größe je nach den Farbenwerten der kostbaren amerikanischen und französischen Glasplatten. Die Fragmente werden dann neuerdings in eine Masse von Liesberger Zement eingelassen; die im Belag sorgfältig ausgeglichene Mosaik ist von großer Widerstandsfähigkeit. Durch die Anwendung des Mattätzverfahrens haben seine letzten Arbeiten nicht mehr das bunte Flimmern, das in manchen älteren Werken die ruhige große Wirkung etwas beeinträchtigt.

Der Luzerner Friedhof weist eine Reihe beachtenswerter Glasmosaiken von *J. von Moos* auf. Die weit hin sichtbaren Wände einer offenen Kapelle schmücken die Tafeln „Christus mit den Kindern“, „Kinderbegräbnis“ und „Kranke Kinder“. Der Raum wurde hier abstrakt gedacht, die Flächenentwicklung geht in die Breite. Die Komposition ist von starkem Gefühl für räumliche Eurhythmie geleitet, die in ergänzender Weise durch lineares und koloristisches Gleichgewicht erreicht wird. Die Anordnung erscheint, unterstützt von einer Reihe origineller Motive, derart abgewogen, daß die leuchtende, fast willkürliche Buntheit der Farben nicht auseinanderfällt. Einzelne Gesichter atmen persönliches Leben, andere sind von der typischen Zeitlosigkeit alter Mosaiken. Die Fragmente zur Gesichtsdarstellung sind da vielleicht noch zu groß bemessen; auch bei einer Madonna, bei Allegorien von Kunst und Musik kommt deshalb das individuelle Leben nicht zwingend zur Darstellung. Im Wirrwar farbig reicher Ornamente erfreut aber hier das Auge die feste, um Stil und Einheitlichkeit ringende Zeichnung. Hervorragende dekorative Wirkung weist eines der neuesten Werke des Meisters auf, die zart abgetönte Umräumungslandschaft zu einem Grabmal. Mit matt geätzten Gläsern ist da jene große und ruhige Breitenentwicklung gegeben, wie sie in der Ästhetik des Materials bedingt ist, wie sie auch nur dem liebevoll gestaltenden Künstler, nie einer Fabrikproduktion gelingen kann. In gleicher Technik sind die „Wilden Männer“ gehalten, die alten Luzerner Wappenträger, von denen dieses Heft eine Abbildung bringt. (S. 28.)

Auf den ersten Blick überrascht in diesen Werken die, auf Nähe und Ferne gleich wirksame, Lebendigkeit. Sie ist das Resultat einer differenzierten Detailbehandlung, wie sie die Verwendung kleinerer Glasstücke ermöglicht. Die Lösung ist derart fein durchgeführt, daß die Kontur auf das Wesentliche reduziert werden kann; so ist eine malerische Körpermodellierung mit greifbarer Plastik vereint.

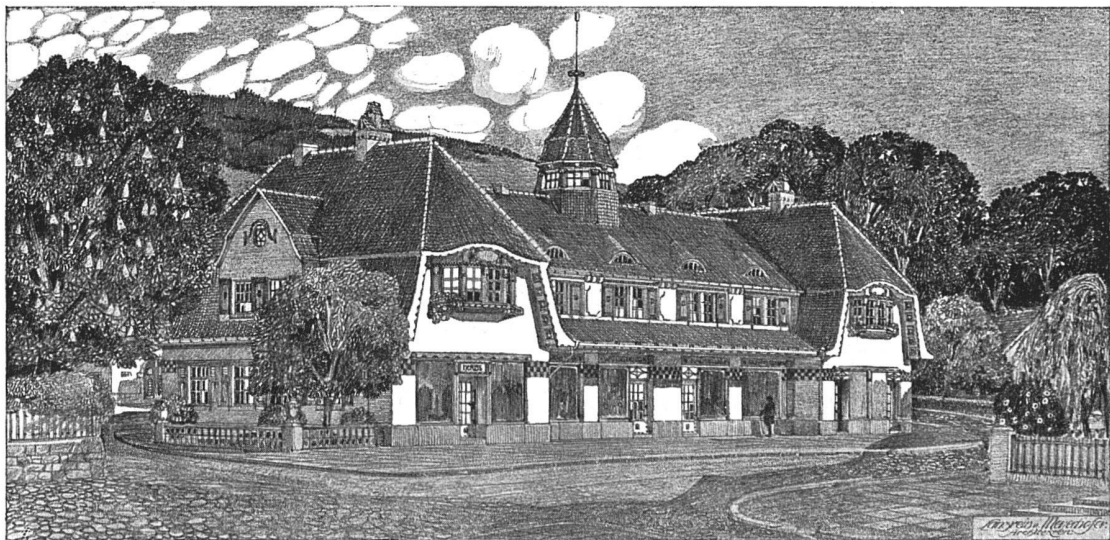
Diese neue, in der eigenen Form ausdrucksvolle, durch kräftige Zeichnung und farbiges Leben rhythmisch wirksame Glasmosaik wird sich zur Dekoration im geschlossenen wie im freien Raume eignen. Das besetzte Leben solcher Figuren steht dem modernen Empfinden näher als die Überweltlichkeit der alten Mosaikkunst. Übrigens bieten besonders private Häuser, auch Friedhöfe und Fassaden heute selten die weite Distanz für den Genuß archaischer Vereinfachung. Dabei braucht weder in der Form noch im Motiv das Gebiet des rein Bildmäßigen oder gar des Kleinlichen auch nur gestreift zu werden. *J. von Moos* ist auf dem richtigen Wege, wenn er in seiner Kunst — neben dem reinen Ornament — den zur Charaktergestalt erhobenen Menschen, die zum Typus erhöhte Landschaft dekorativ lebendig werden läßt.

Dr. Jules Coulin, Luzern.



Hotel auf der Guntenmatte

Fassade gegen den See



Haus mit Verkaufsläden in Thun

Fassade an der Hofstettenstraße

Nach den Originalzeichnungen der Architekten

Lanzrein & Meyerhofer
Architekten B. S. A., Thun

